

*Über dieses Buch:*

Es könnte so schön sein: Die erfolgreiche Journalistin Karla übernimmt die Moderation einer Fernsehshow – und merkt leider zu spät, dass sie weder mit der Zielgruppe, noch mit deren Lieblingsthemen etwas anfangen kann: Waschbrettbäuche, Tattoos, Piercings. Auch privat läuft es überhaupt nicht rund für die Mutter von vier Kindern. Da hilft nur eins: Ein Mann muss her. Einer, der mit dem Nachwuchs zurechtkommt, ihr ohne Murren jede Arbeit abnimmt und keinerlei Ansprüche an sie stellt. Kurz: Karla verlangt nach einem Wunder und bekommt – immerhin – einen Au-pair-Jungen. Doch der entpuppt sich als etwas ganz anderes, als sie erwartet hätte ...

Eine tragikomische Liebesgeschichte, ein Blick hinter die Kulissen einer Kuppelshow und ein höchst eleganter Mord: Der Bestseller von Hera Lind, einer der erfolgreichsten deutschen Unterhaltungsautorinnen aller Zeiten.

»Hera Lind schreibt Romane, deren Lästerton die Herzen der stolzesten Frauen trifft.« *Die Zeit*

*Über die Autorin:*

Hera Lind studierte Germanistik, Theologie und Gesang. Sie war 14 Jahre lang festes Mitglied des Kölner Rundfunkchores und auch solistisch viel gefragt. Während ihrer ersten Schwangerschaft schrieb sie ihren Debütroman *Ein Mann für jede Tonart*. Dieser wurde sofort ein Bestseller und erfolgreich verfilmt – eine Erfolgsgeschichte, die sich mit zahlreichen Romanen wie *Das Superweib* und *Die Zauberfrau*, Kinderbüchern und Tatsachenromanen bis heute fortsetzt. Hera Linds Bücher wurden in 17 Sprachen übersetzt und verkauften sich über 13 Millionen Mal. Hera Lind ist Mutter von vier Kindern und lebt mit ihrer Familie in Salzburg.

Die Autorin im Internet: [www.heralind.com](http://www.heralind.com)

Bei dotbooks erschienen bereits Hera Linds Romane

*Drei Männer und kein Halleluja*

*Ein Mann für jede Tonart*

*Frau zu sein bedarf es wenig*

*Das Superweib*

*Die Zauberfrau*

*Das Weibernest*

*Der gemietete Mann*

*Hochglanzweiber*

»Hier, Mama. Der Au-pair-Junge kommt morgen!« Karl latschte mit einem Fax, das er schon zum Flieger umfunktioniert hatte, ins Wohnzimmer.

»Na endlich!«

Der Behördenkram hatte sich viel zu lange hingezogen. Tatsächlich wollten diese stumpfsinnigen Burschen vom Ausländeramt tausend Dinge von mir wissen. Zum Beispiel, wie die Beschaffenheit des Gebisses meines Gastarbeiters sei. Als wenn ich dem je ins Maul geguckt hätte, dem geschenkten Gaul! Schrecklich, dieses alberne bürokratische Hin und Her und das »So geht das aber nicht« und »Vorschrift ist Vorschrift« und »Der Chef ist nicht im Hause« und »Der Sachbearbeiter ist zu Tisch« und »Wenn das jeder machen wollte«.

ICH war nicht jeder. Und ich WOLLTE das so machen.

Hach. Dass das so schwer ist.

Endlich hatte dieser Au-pair-Bursche sein Visum und durfte einreisen. Aber erst nachdem ich bei diesen Amts-Dumpfbacken mit Presseberichten gedroht hatte.

Da hatte er ganz plötzlich sein Visum. Von heute auf morgen. Auf einmal war kein Sachbearbeiter mehr zu Tisch, und der Chef war im Hause.

»Mama, wieso willst du unbedingt einen Au-pair-Jungen?«

Karl lümmelte gelangweilt im Sessel herum und beobachtete mich beim Aufräumen. Ich hatte das Baby im Arm und Katinkalein am Bein.

»Damit ihr seht, dass auch ein männliches Wesen Tassen abräumen und Abfalleimer rausbringen kann. Ist doch alles eine Frage der Konditionierung.«

»Langweilig«, sagte Oskar.

Ich dachte an die armen Schweine, die mit neunzehn oder zwanzig beim Militär zum ersten Mal ein Handtuch falten oder ein Bettlaken geradeziehen müssen. Und dann kriegen sie einen Wischeimer in die Hand gedrückt und werden angeschnauzt, sie sollen ihr Spind putzen. Und dann? Dann stehen sie da mit ihrem Abitur und ihren Computerprogrammiertechniken, aber sie haben keine Ahnung, wie man einen Wischlappen ins Wasser taucht. Und sie fühlen sich als Versager und wollen nicht mehr dem Vaterland dienen. Aber dann kriegen sie Hausarrest, und der fette Unteroffizier mit den Stoppelhaaren und dem Doppelkinn reißt ihre Klamotten wieder aus dem Spind und brüllt sie an und fühlt hinterlistig unterhalb der Schubladen nach Staub, und dann müssen sie mit der Zahnbürste die Unterseite der Schubladen putzen. Und dann wollen sie nach Hause und weinen nachts heimlich auf ihrer Pritsche nach ihrer Mama. Das MUSS doch nicht sein. Davor kann man sie doch bewahren. Rechtzeitig.

»Außerdem braucht ihr einen großen Bruder, der mit euch Drachen steigen lässt und Fußball spielt und übers Gartenmäuerchen springt und im Wald auf Bäume klettert und lange Fahrradtouren unternimmt und sich richtig dreckig macht«, sagte ich.

Die Jungs bekamen leuchtende Augen. »Das macht der? In e-hecht?«

»Da will ich doch mal von ausgehen«, brummte ich.

Die Jungs hatten es verdient. Und es wurde höchste Zeit. Karl war elf und damit mitten in der Pubertät, und Oskar war sieben. Wir brauchten einen Mann im Haus.

Senta hatte erst sehr viele Einwände gehabt. »Aber so'n Junge ist es sicher nicht gewöhnt, im Haushalt zu helfen.«

Na und, verdammt! Dann GEWÖHNT er sich dran!

»Wenn sich einer nach dem Abitur entschließt, Au-pair-Männchen zu werden, dann ist er hochmotiviert«, widersprach ich eigensinnig. »Besser, er lernt's auf diese Weise als später in der Ehe! Dann ist es meistens schon zu spät!«

»Trotzdem. Es ist ungewöhnlich, und du wirst dir nur wieder Neid einfangen. Erst trennst du dich von Paul, und dann mietest du dir einen Mann. Sie werden über dich reden. Und die Zeitungen werden darüber schreiben.«

»Das ist mir egal als egal«, erwiderte ich. »Lass sie reden. Leute, die über andere reden, haben Langeweile. Sonst nix.«

Natürlich wusste ich, dass die Leute reden würden. Und natürlich war es mir nicht egal. Aber ich hatte mich dafür entschieden. Und es war meine Sache, was ich tat.

Der Junge, den ich heute vom Flughafen abholen wollte, war gerade mal neunzehn. Ich setzte große Hoffnungen in ihn, obwohl ich ihn noch nie gesehen hatte. Die Au-pair-Agentur hatte mir vier Bewerbungen geschickt. Ich hatte mir nur die Fotos angeguckt, sonst nichts. Und der Eine, der mit dem feinen Gesicht und den braunen Augen, der mit den kinnlangen dunkelbraunen Haaren, der musste es sein. Er hieß Emil und kam aus Südafrika.

Der uniformierte Wichtigmann im Flughafen kannte mich. Ich hetzte öfter mal kurz vor Ende der Eincheckzeit mit meinen zwei Kofferchen an ihm vorbei.

»Wo soll's denn heute hingehen?« Der Uniformierte mit dem wichtigen Blick in seinem wichtigen Kontrollhäuschen taxierte mich prüfend. Ich hatte drei Kinder im Schlepp, schob einen Kinderwagen vor mir her, hatte zerdrückte Blümchen in der freien Hand und kein Flugticket.

»Nur die Treppe runter, Chef!«

Er nickte gnädig. »Aber nur ausnahmsweise!«

Dass so Wichtigtuer immer das letzte Wort haben müssen!

»Ausnahmsweise!« oder »Wenn das jeder machen wollte!«. Ich BIN nicht jeder! Und Grenzen sind dazu da, überschritten zu werden. Kontrollhäuschen sind dazu da, umrundet zu werden. Und wichtige Wichtigmänner mit Wichtigblick und Wichtiguniform sind die Herausforderung schlechthin.

Wir bückten uns und wanden uns unter der Balustrade hindurch, um mit den Ankömmlingen aus Frankfurt die Rolltreppe hinunterzufahren.

»Mama! Das ist verboten!« Karl schämte sich fürchterlich.

»Ist doch geil!« Oskar fand alles toll, was verboten war.

Katinkalein wollte auf dem Arm getragen werden, weil das Menschengedrängel sie einschüchterte. Ich stellte den Kinderwagen in die Ecke, dahin, wo niemand rauchte.

»Aber jetzt nicht auf dem Kofferband rumfahren!«

Oskar hüpfte an meiner Hand, Karl muffelte etwas abseits vor sich hin, Katinkalein schmiegte sich schutzsuchend in meine Halsbeuge. Ich hielt Ausschau nach diesem Jüngling, der nun unser Leben teilen sollte.

Da quoll eine Masse Neuankömmlinge durch die Schwingtür. Das Kofferband begann

sich zu drehen. Dicke, schwere Kästen und riesige Gepäckstücke glitten träge und zäh vorbei. Dies hier waren keine Geschäftsmänner mit One-Night-Samsonite, dies hier waren richtige Weltreisende. Sie kamen von überall her. Und Einer kam aus Südafrika. Welcher mochte es sein? Wir betrachteten Inderinnen in Saris, Amerikaner in bunten Hemden, Schwarze, die in bodenlange weiße Gewänder gehüllt waren, eine Gruppe Südamerikaner, die laut und temperamentvoll miteinander sprachen, eine Familie, die offensichtlich aus dem Iran kam – der Mann ging vorweg, und vier oder fünf verschleierte Gestalten folgten ihm in gebühlichem Abstand. Die Frauen hatten ein schwarzgerastertes Gitter vor den Augen.

Oskar starrte sie an. »Mama, warum sind die zugehängt?«

»Halt die Schnauze, du Arsch!« Karl war das alles schrecklich peinlich. Er klammerte sich an meinen Westenzipfel. »Los, Mama, lass uns gehen!«

»Weil niemand die sehen darf«, sagte ich. »Karl, bitte zerr nicht so an mir. Ich kippe sonst um.«

»Mama, ich will den Emil abholen!« Katinka hoppelte auf meinem Arm herum.

»Ja, mein Schatz. Wir holen den Emil ab. Karl, bitte organisier uns einen Kofferwagen, ja?« Ich stellte Katinka ab. »Kannst du solange die Blümchen halten?«

Karl fand es peinlich, einen Kofferwagen zu holen, aber Oskar wollte einen Kofferwagen holen und damit sofort allen Umstehenden in die Hacken fahren. Katinkalein fing an zu schreien, weil sie nicht auf dem Boden stehen wollte und weil sie nicht die Blumen halten wollte und weil sie jetzt endlich Emil abholen wollte!

Mir schoss die Milch ein. Schrecklich. Immer wenn ein Kind schrie, schoss mir die Milch ein. Egal welches Kind es war. Ein Stresssymptom, ganz klar. Mir schoss auch die Milch ein, wenn Oskar Flöte übte. Das war das schrecklichste Geräusch, das meine mütterlichen Milchdrüsen je gehört hatten. So viel Sauermilch konnte kein weiblicher Körper produzieren wie ich, wenn Oskar Flöte übte.

Ich sah mich gestresst unter den zweihundert Menschen um, die inzwischen in den Kofferbandsaal gequollen waren.

»Da ist er!«

Zwischen der amerikanischen Reisegruppe und der indischen Familie stand ein einsamer Junge mit kinnlangen braunen Haaren. Er hatte mindestens drei Winterpullover und eine dicke Jacke an. Ganz klar. In Südafrika war ja jetzt Winter.

Ich hob mein Katinkalein auf, setzte es auf die Kinderwagenkante und wühlte mich durch das Menschendickicht. Das ging nur, weil ich am Kinderwagen eine Fahrradklingel hatte. Oskarlein rollerte vergnügt mit seinem Kofferwagen hinterdrein. Karl fand das alles schrecklich peinlich und verharrte lieber in seiner Ecke.

»Mamaaa! Hier darf man nicht klingeln!«

»Ach, Junge, was man alles nicht darf!« Ich stupste meinen Ältesten ans Kinn und ging auf den einsamen Jüngling zu.

»Hello! You are Emil, aren't you?!«

Wie blöd! Was hatte ich mir da zusammengefaselt? Du bist Emil, bist du nicht? Dabei wollte ich sagen: Tach, alter Junge, herzlich willkommen, wir haben dich sehnsüchtig erwartet, und zieh dir doch erst mal die drei kratzigen, verschwitzten Pullover aus!

Emil nickte verstört, und ich drückte ihn kurzerhand an meinen prallen Stillbusen, aus dem es unaufhörlich vor sich hin tropfte. »Welcome to Cologne!« Ich strahlte das einsame blasse und übernächtigte Wesen herzlich an und überreichte ihm die zerdrückten Blümchen. »This is Oskar, he is seven years old, and this is Katinka, she will be three next month.«

»Hi.« Emil lächelte schwach.

»Los, Kinder, sagt ihm hello!«

»Ich will dem nicht hello sagen!« Katinka zog es vor, wieder in meiner Halsbeuge zu verharren.

Oskar wollte Emil gleich mal einen dreifachen Kofferkarrenschlenker zeigen und rammte dem iranischen Scheich das Ding in die Waden. Ich entschuldigte mich mit dem bezauberndsten aller weiblichen Lächeln bei dem böse blickenden Großwesir. Mein Gott, dachte ich. Schnell weg. Wir wuchteten Emils schwere Koffer auf die Karre. Dann wuchteten wir Katinka auf die Koffer. Oskar wollte sofort auch auf die Koffer gewuchtet werden, und Katinka wollte wieder runter, weil sie sich lieber in meiner Halsbeuge verstecken wollte. Karl fand das alles schrecklich peinlich und drückte sich neben den Zollbeamten an der Schranke herum.

Mensch, Emil! Ich blickte wohlwollend auf den schüchternen jungen Mann an meiner Seite. Ab sofort tobst du mit meinen Kindern durch den Stadtwald, räumst die Spülmaschine aus, knibbelst die festgebackenen Beruhigungssauger vom Teppich, hältst meine bezaubernde Tochter bei Laune und schaukelst das Baby in den Schlaf! Und einmal im Monat fliegst du mit mir nach München. Kennst du »Wört-Flört«? Kennst du natürlich nicht.

»Karl! Ja, wo steckt er denn! I have another son, his name is Karl, but he is disappeared! He is a little bit shy, you know!«

Emil nickte blass und trabte hinter mir her, das Blümchen andächtig in beiden Händen. Wir schoben die Kinder und die Koffer und den Kinderwagen durch die Sperre und beteuerten, dass wir nichts zu verzollen hätten.

»Wieso hat der so dicke Sachen an?«, fragte Oskar beinebaumelnd.

»Weil in Südafrika Winter ist. Isn't it? You have winter time now?«, schrie ich hinter mich, um Konversation bemüht. Wo Karl nur steckte! Der konnte sich doch nicht einfach so verkrümeln!

Katinka wurde mir nun doch zu schwer. Mein Busen schmerzte, sooft sie sich an ihn drückte. Nein, Kälbchen, muhte die Mutter-Kuh, du bist nicht das richtige Tier! Das richtige Kälbchen ist im Kinderwagen und schläft! Die Hitze eines Julimittags schlug uns entgegen. Mir lief der Schweiß den Rücken runter.

»Mama, du sollst Achterbahn mit mir fahren! Los! Wenigstens im Kreis! Schneller!« Oskar hatte nie den Sinn für den richtigen Augenblick. Nie.

Wir schoben durch die Autoschlangen, bis wir endlich auf dem Parkplatz waren.

Dort lehnte wie eine Fata Morgana in flirrender Hitze, mit lässiger Geste Lakritzschnecken verspeisend, Karl am Kleinbus. »Na endlich! Ich warte hier seit Stunden!«

»Das ist Emil«, sagte ich, während ich nach dem Autoschlüssel kramte. »This is my

eldest son, Karl.«

»Hi«, sagte Emil scheu. »How are you?«

»Spricht der etwa kein Deutsch?« Karl ließ sich auf den Beifahrersitz fallen und schnallte sich an.

»He! Du könntest uns mit dem Gepäck helfen und Katinka anschnallen und einfach ein bisschen höflicher sein!«

»Wozu soll ich höflich sein, wenn der das nicht versteht?«

»Du könntest ihm wenigstens eine Lakritzschnecke anbieten, das versteht man auf der ganzen Welt!«

Karl hielt genervten Blickes seine Haribo-Tüte aus dem Autofenster. Emil schüttelte den Kopf.

»No, thank you.«

Mein Mutterhirn überlegte kurz, ob es pädagogisch wertvoll sei, meinen verwöhnten Herrn Sohn jetzt aus dem Auto zu prügeln und vor Emils Augen zu belehren und zu maßregeln und ihn Koffer und Kleinkinder wuchten und zur Strafe hinten sitzen zu lassen. Ich tat es nicht. Ich war ziemlich sicher, dass es weder für Emil noch für Karl der Beginn einer wunderbaren Freundschaft wäre. Außerdem war mir heiß, und der Busen tropfte.

Wir fahren los. Es ging über die Autobahn, vorbei an hässlichen Industriegebieten mit rauchenden Schornsteinen. Großmärkte und Autohäuser wechselten einander ab. Ich warf einen Blick in den Rückspiegel. Katinka saß in ihrem Kindersitz und baumelte mit den Beinchen. Oskar hampelte wie immer herum und ließ Tischchen und Flaschenhalter herunterklappen, um Emil zu imponieren. Emil hockte still in seinen drei Pullovers und schaute geradeaus. Das Baby lag in seiner Haftschale und schlief.

Ich wusste genau, wie Emil sich jetzt fühlte. Mir ging es ja schon so, wenn ich irgendwo ankam, wo ich nur drei Wochen meine Ferien verbringen sollte. Es war der blanke Horror, auf einer spanischen Insel anzukommen und an den ganzen Stieren vorbeizufahren, die für eine Sangria-Marke Reklame machten, in sengender Wüste, wo kein Baum wuchs und kein Strauch, wo es nur hässliche, schmucklose Industrieviertel gab, kaputte Autos am Wegesrand und Gedörr, und noch ein Stier und noch ein Stier, bis man dann endlich irgendwo an einer Schnellstraße abbog, hinein in ein Touristenviertel, wo sich Hotel an Hotel reihte, wo die prallschenkeligen Touristen in weißen Shorts und Badeschlappen gelangweilt über den Bürgersteig latschten, vorbei an Geschäften, aus denen Luftmatratzen und Schnorchelbrillen quollen, vorbei an Kneipen, vor denen dickbäuchige, rotverbrannte Pauschalurlauber saßen, bewaffnet mit Sangria-Gläsern und mit der »Bildzeitung« vor der Sonnenbrille. O ja, ich kannte dieses Gefühl. Nur weg hier, und was soll ich hier, und hier sind alle bescheuert, und ich will nach Hause.

Ach, Emil! Ich versteh dich ja so gut! Bei dir in Südafrika sieht alles ganz anders aus, und da sprechen sie afrikaans und fahren links. Und deine Mama hat dich lieb und hat bestimmt gestern Abend zum Abschied geweint. Und hat dir deine drei dicken Pullover alle selbst gestrickt. Und jetzt stehen hier so feindselige Sangria-Stiere in flirrender Hitze und fressen bösen Blickes Lakritzschnecken, und die Autobahn ist hässlich, und die Mutter ist dick und hektisch und spricht ein grauenhaftes Englisch, und der eine Sohn ist überkandidelt, und das kleine Mädchen argwöhnt dich an, und das Baby nimmt dich gar